

An der Isonzofront

(Von unserem Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee.)

I.

E. L. Standort des ... Armeebefehlshabers.

Nach den örtlichen Erfolgen, die die dritte italienische Armee des Herzogs von Aosta in den letzten Isonzschlachten zu erzielen vermochte, war es für die Italiener eine ausgemachte Sache, daß sie bald darauf in Triest einziehen würden. Amtliche Communiqués, die früher vorsichtig von Fortschritten auf dem Karst gesprochen hatten, meldeten solche „in der Richtung auf Triest“, und die italienische Presse glaubte, die Niederringung der den Raum zwischen Görz und dem Meere verteidigenden österreichisch-ungarischen Truppen sei eine Frage kürzester Zeit. In welchem Maße auch die Armee vom Glauben an einen entscheidenden Sieg erfüllt war, geht am besten aus den Aussagen italienischer Gefangener hervor, die erklärten: „So schnell können wir gar nicht abtransportiert werden, als daß unsere Brüder uns nicht wieder einholen würden.“ Das war in den ersten Novembertagen, als die neunte Isonzschlacht tobte. Seit her hat sich aber nicht nur der Frontverlauf nicht verändert, sondern es ist nicht einmal zu der erwarteten und von den Italienern mit großem Aufwand vorbereiteten Dezemberschlacht gekommen, die die „letzten Hindernisse auf dem Weg nach Triest“ beseitigen sollte. Seit 2½ Monaten herrscht auf dem Karst verhältnismäßige Ruhe, ein Zeitraum, der, gemessen an der Auseinandersetzung der vorhergehenden großen Kampfhandlungen, als unverhältnismäßig lange erscheinen muß. Und dabei ließ sich in der zweiten Dezemberwoche jeden Tag mit dem Beginn der zehnten Isonzschlacht rechnen. Sehr starke italienische Kräfte wurden zum Angriff bereitgestellt. Ein paar Tage lang trommelte dann die gegnerische Artillerie sehr heftig auf die österreichisch-ungarischen Stellungen auf dem Plateau; Feuerüberfälle der k. u. k. Artillerie auf die Reserven zeigten aber den Italienern, daß die Verteidiger des Karst auf ihrer Hut seien. Wohl verstärkten daraufhin ihre schweren Kaliber das Wirkungsschießen, aber dann verstummten die Geschütze ganz plötzlich. Später hat dann nach den Berichten Cadornas „die düstere Bitterung“ ihre Tätigkeit nicht wieder aufleben lassen.

Der Grund für diese unterbliebene Offensive mag daran liegen, daß die Festigung und Verstärkung der österreichisch-ungarischen Abwehrkraft, die schon aus der artilleristischen Verantwortung des Einschießens klar zu erkennen war, die Italiener unliebsame Ueberraschungen im Falle eines neuen Angriffes befürchten lassen mußte, wenn es schon vorher zur Zeit zwei- bis dreifacher Ueberlegenheit gewaltige Blutopfer gekostet hatte, um nur ein schmales Grabenstück oder eine bescheidene Kuppe zu erobern. Der Gegner hatte wohl kaum damit gerechnet, daß es zu einem Zeitpunkt, da die ganze überschüssige Kraft der Zentralmächte auf dem rumänischen Kriegsschauplatz gebunden schien, möglich sein würde, der Karstfront ein wesentlich kräftigeres Rückgrat zu geben. Als er sich in dieser Berechnung getäuscht sah, als er entdecken mußte, daß die Kämpfer der neunten Isonzschlacht, die k. u. k. Truppen, nicht geschwächt, sondern im Gegenteil eine weitere Verankerung und Verstärkung bewirkt hatten, ließ er seinen Angriffsplan für einmal fallen und ging nun selbst dazu über, sich nachhaltiger denn je für die eigene Verteidigung einzurichten. Seit jenen Tagen konnte man auf italienischer Seite eine fieberhafte Tätigkeit beobachten; über den Isonzo wurden neue Brücken geschlagen, ununterbrochen folgten sich die Autotrains mit Befestigungsmaterial, und unablässig dröhnte der Lärm der Kavernensprengungen herüber.

Hat man die italienischen Presskommentare verfolgt, die die in den letzten Schlachten errungenen Fortschritte feierten, dann muß man einigermaßen erstaunt sein, wenn man Gelegenheit hat, sich selbst von deren Umfang zu überzeugen. Wie immer man sie betrachtet, sind sie als sehr gering zu bezeichnen. Nördlich Görz ist überhaupt keine Veränderung eingetreten, rechts der Wippach kleben die italienischen Stellungen noch immer unmittelbar an den zur Stadt abfallenden Hängen, auf dem das Plateau von Comen vom Wippachtal trennenden Höhenkamm, der — laut italienischen Kommandobefehlen — in der letzten Schlacht einfach überrannt werden sollte, kam der Angriff erst dem Fajti Hrib zum Stehen, auf dem Plateau selbst wurde die k. u. k. Front im Nordabschnitt etwa drei Kilometer zurückgedrängt, der Südflügel dagegen, dem der Hauptstoß gelten sollte, blieb unberührt. Und wenn Offiziere und Mannschaften, die nun seit 24 Monaten in der Karstwildnis kämpfen, mit fester Gewißheit erklären, es werde dem Gegner niemals gelingen, ihre Front zu durchbrechen, so können sie in ihrem kraftvollen Selbstvertrauen immer wieder darauf hinweisen, wie groß das Misverhältnis zwischen den bescheidensten italienischen Aspirationen und den bisherigen Waffenerfolgen Cadornas ist.

In vier großen Schlachten hat dieser im zweiten Halbjahr 1916 versucht, das Kriegsglück an

die italienischen Fahnen zu heften. Im August, als unter dem mächtigen überraschend erfolgreichen Stoß einer erdrückenden Uebermacht der Görzer Brückentopf fiel und im Anschluß an dessen Räumung auch die Stellungen auf dem Plateau von Doberdo hinter das Ballonetal verlegt wurden, schienen sich die Hoffnungen des italienischen Generalstabes zu erfüllen. Aber als es sich dann darum handelte, diesen taktischen Erfolg entscheidend auszuwerten und zu einem strategischen zu gestalten, vererbte die Wucht des Massenangriffs an der starken Haltung der in einer neuen Linie wenige Kilometer weiter östlich besammelten österreichisch-ungarischen Divisionen.

Diese neue Linie zog sich aus dem Raum von Salcano über die Hügel knapp östlich der Stadt, dann über die Wippach aufs Plateau hinauf, wo sie östlich der Ballonerschucht verlief, um im Südbereich wieder in die alte Front überzugehen. Schon Mitte September erfolgte eine neue Offensive, die ihren Hauptdruck auf dem Plateau in der Richtung auf Kostanjvica richtete, aber auch kräftig im Wippachtal vorwärts zu kommen trachtete. Waren bei der sechsten Schlacht 17 Divisionen eingesetzt gewesen, so griffen diesmal auf dem Plateau allein elf Divisionen an. Der Gewinn war ein 800 Schritt tiefer, drei Kilometer breiter Streifen Landes am Nordrand des Plateaus bei Verna und zwei kleine Parzellen bei Trigonomet 208 und Kote 144 westlich Jamiano.

Der achten Schlacht, die in die Zeit vom 9. bis 12. Oktober fiel, ging eine besonders intensive Artillerie- und Minenwerfertätigkeit voraus. Die Zahl der Angreifer übertraf die der früheren Offensiven ganz beträchtlich, aber wieder hielten sich die Fortschritte in sehr bescheidenem Rahmen: südöstlich von Görz blieb eine Parzelle von tausend Schritt Tiefe und 3000 Schritt Breite und auf dem Plateau eine wenig größere bei Oppachiasella in italienischen Händen.

Noch alle diese drei Schlachten wurden in bezug auf Gründlichkeit der Vorbereitung und Aufwand an Kräften und Mitteln durch die neunte Offensive in den Schatten gestellt. Drei Tage — vom 29. bis 31. Oktober — dauerte die Vorbereitung der Geschütze und Minenwerfer. Kein Punkt im Ertrag der italienischen Geschütze, der nicht mit Geschossen förmlich zugedeckt worden wäre. Das Wirkungsschießen auf die vordersten Linien geschah nach einer neuen Taktik. Waren früher alle Räume gleichzeitig bestrichen worden, so legte die Artillerie diesmal ein ganz besonders heftiges Feuer auf gewisse zum Einbruch bestimmte — etwa 150 bis 200 Meter breite — Stellen. Plötzlich stellte sie das Bombardement auf diese schmalen Streifen ein, schoß aber mit unverminderter Stärke weiter auf die links und rechts anschließenden Gräben, deren Bemannungen dadurch gezwungen waren, in ihren Unterständen zu verharren und so in Unkenntnis der in diesem Augenblick einsetzenden Angriffe blieben.

War die Artillerievorbereitung so stark, daß italienische Augenzeugen schrieben, man habe von der friaulischen Ebene aus auf vierzig Kilometer im Osten den finstern Himmel gesehen, so blieb auch das Menschenaufgebot nicht hinter diesem gigantischen Aufwand an Mörsern, Haubitzen, Kanonen und Munition zurück. Die italienischen Stellungen und die dahinter liegenden Räume waren dicht gestopft mit Sturmtruppen. Gegenüber der Front eines einzigen k. u. k. Korps standen bei Beginn der Schlacht 18 Brigaden; an einem andern Abschnitt ging eine Division, alle zwölf Bataillone hintereinander gestaffelt, ins Feuer (d. h. auf einem Kilometer Breite stürmten hier rund 12,000 Mann). Einzelne Brigaden wurden 24 Wellen tief vorgeschickt.

Zwei Ziele hatte diese Offensive: entlang des im Norden des Plateaus hinziehenden Gebirgskammes vorzustößen und in die Plateaufront eine Bresche zu schlagen, die es ermöglichen würde, die etwa sieben Kilometer östlich Monfalcone aufragende Hermada zu umgehen und auf diese Weise Triest näher zu kommen. Brennpunkte der Schlacht waren: im Raume von Görz die Hügel östlich der Stadt und die Gegend der beiden Dörfer Bertojba, der Höhenkamm und auf dem Plateau das Gebiet von Lokvica, Oppachiasella und Nova Vas, im Süden die Höhen 208 und 144.

Entsprechend dem ungeheuren Einsatz waren die lokalen Erfolge dieser Schlacht etwas größer als diejenigen der vorhergegangenen, ohne daß aber auch nur ein Punkt genommen worden wäre, der die furchtbaren Blutopfer gerechtfertigt hätte. Im Norden und Süden der Angriffsfront brachen die Stürme fast ohne jeden Raumgewinn zusammen, namentlich im Südbereich, wo die berühmte Sturmbrigade Catanzaro eingesetzt wurde, scheiterte der Durchbruch vollkommen. Im Angriff gegen die Kote 144 wurde der Angriff anfänglich über diese hinaus bis gegen Jamiano vorgetragen; ein Gegenangriff eines Bataillons warf die Angreifer wieder auf die Höhe zurück und später fast gänzlich wieder hinunter. (In der achten Schlacht war diese Kote von einem Bataillon gegen acht Regimenter gehalten worden.) Erfolgreicher waren die gegen den Raum Luka-Beliki Hribach angelegten Brigaden. Sie

gefangen es ihnen, in die völlig zerstörten Gräben einzudringen. Aber in den rückwärtigen Verteidigungslinien zerschellte auch ihr Anprall, so daß nirgends ein über vier Kilometer Tiefe hinausgehender Einbruch erfolgte.

Kostanjvica, das der Gegner schon erobert glaubte, wurde von den Verteidigern gehalten. An der Peripherie des Ortes kam die Offensive zum Stehen. Gegenüber den Stellungen, um die in den ersten Isonzschlachten gekämpft wurde, ist dies der am weitesten zurückgebogene Frontstreifen. Und dennoch beträgt sein Abstand von dem entsprechenden Abschnitt der damaligen Linie noch nicht einmal zehn Kilometer.